

Gebirgs = Blüthen.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 5. Juni.

Qual der Erinnerung.

Laß Vergessenheit mich trinken,
An des Friedens Brust mich sinken,
Herrscherin Erinnerung!
Löß' des Geistes enge Bande
Strebend nach dem Lethes-Strande,
Hemm nicht den ersehnten Schwung,
Herrscherin Erinnerung!

Zwing' nicht immer die Gedanken
Epheugleich emporzuranken
An Ruinen früherer Zeit!
Laß mich neu die Welt umarmen,
An des Lebens Brust erwarmen,
Freuden kosten, die es beut,
Tochter der Bergangenheit!

Land und Meer will ich durchwallen,
Nicht in öden Mondeshallen
Still vor deinem Altar knie'n;
Will nicht mehr auf Leichensteinen
Ob gebroch'ner Treue weinen,
Da und dorthin will ich flieh'n,
Oder mich im Sturme mü'h'n.

Leben und nicht vorwärts streben!
War und nicht in Wolken schweben!
Sklavenkette brich entzwei!
Frei will ich hinaus in's Freie,
Fallen in des Kampfes Weibe,
Himmelwärts den Blick und frei
Der Begeißrungsfahne treu!

Auf, zum Fluge! rauscht ihr Schwingen!
Lethes' Fluth euch zu erringen,
Sprengt das Band, das euch umflieht!
Horch! — das Säuseln ferner Wellen,
Wie sie auf- und niederschwellen! —
Haltet ein! — Mein Herz, es bricht! —
Die Erin'nung läßt es nicht!

Die Folgen eines Nackenstreichs.

(Fortsetzung.)

Zwei volle Stunden noch wüthete die blutige Schlacht und von angekommenen Linien-schiffen unterstützt, gelang es Wilhelm die Stellung zu behaupten. Jetzt endlich hatte der unwiderstehliche Nelson die ganze dänische Linie geschlagen, aber mehreren englischen Schiffen drohte die Gefahr des Strandens. In diesem kritischen Augenblicke sandte der Admiral Nelson einen Parlamentair ab, mit dem Anerbieten, den Kampf zur Pflegung gütlicher Unterhandlungen einzustellen, widrigenfalls er sich gezwungen sehe, die genommenen Batterien mit Congrevischen Raketen in Brand zu stecken, ohne die tapfern Vertheidiger derselben retten zu können. Der Vorschlag wurde angenommen, das beiderseitige Feuer schwieg, und Nelson ging an's Land, um sich persönlich mit dem dänischen Kronprinzen zu besprechen. Kaum war die Waffenstillstandsflagge von beiden Theilen aufgezo-gen, so eilte Wilhelm zur Kajüte, wo sich sein theurer Vater unter den Händen des Wundarztes befand, der so eben die Amputation des zerschmetterten Fußes vollendet hatte. Des Arztes trostlose Miene und ein Blick auf den geliebten Leidenden, der von starkem Blutverlust geschwächt, bleich, ein Bild des Todes da lag, verkündete dem trostlosen Wilhelm deutlich genug die unausbleiblichen Folgen des Schusses. Rasch wollte er den Obristen umarmen, doch ein gebietender Wink des

Arztes hieß ihn in gemessener Ferne bleiben. Endlich war der Verband angelegt, und der theure Sohn war der erste Gegenstand, der sich dem matt aufstrebenden Blicke des halb Entseelten darbot. Er winkte Wilhelm näher zu seinem Schmerzenlager und als der Arzt das Erbrechen verhindern wollte, erwiderte der Christ mit gebrochener Stimme: „Ich habe meine Pflicht erfüllt und sterbe ehrenvoll in meinem Verufe und im Dienste meines Vaterlandes. Eine Viertelstunde früher oder später, das ist einerlei. Meine Lebensrechnung steht am Schlusse, das fühle ich, darum noch ein paar Worte an dich, mein Sohn, eh' der Tod den letzten Strich zu ziehen beginnt. An der Ewigkeit Grenze schwindet jede Hülle, die der thörichte Mensch über seine Staubsverhältnisse zu breiten pflegt. Darum höre Wilhelm! — Du bist mein rechter Sohn, William Blackstone, die Frucht der ersten, einzigen Liebe, und eines Fehltritts, den ich schwer gebüßt. Hier,“ fuhr er mit Anstrengung aller seiner Kräfte fort, „hier dieser Schlüssel öffnet meine Chatouille, in ihr befindet sich das Portefeuille, das deiner Mutter Bild und alle Papiere enthält, die sich auf deine Geburt beziehen. Der Schlüssel, der zum Portefeuille gehört, liegt im untersten Fache. Du bist mein Erbe,“ — sprach er leise und immer schwächer werdend, — „dein ist Alles, was ich besitze, gebrauch es gut, — bleib tugendhaft und fromm, und sei dereinst mein Mittler und Versöhner, wenn du im Arm der Eltern deiner Mutter liegst. — Gott segne dich — und sie, — und sei mir gnädig — jetzt, im letzten Augenblicke — Amen!“ — Krampfhaft hob sich seine Brust, der letzte halbgebrochene Blick fiel auf den Sohn, — ein Seufzer noch, — und William war nicht mehr! —

10.

Das Portefeuille.

Wilhelm fand sich erwachend auf seinem Lager. Der so plötzlich erfolgte Tod seines theuren Vaters, und die ihm gewordene Entdeckung, hatten ihn ohnmächtig am Sterbe-

ette desselben niedergeworfen, und fast leblos war der Unglückliche auf sein Lager gebracht worden. Wie eine schwarze Gewitterwolke stand die nächste Vergangenheit an seinem sonst heitern Lebenshorizonte. Kaum vermochte er in seinem Schmerze sich zu ermannen, da trat ein Expresser des Admirals zur Thür der Kajüte herein, und überreichte ihm eine Depesche. Sie enthielt die Nachricht, daß der Kriegszug geendigt und der Frieden geschlossen, ferner ein Diplom, das ihn zum wirklichen ersten Fregattenkapitain, an des gebliebenen Sir Blackstone's Stelle, ernannte, und die Ordre des Kommandirenden, mit den am stärksten beschädigten Schiffen demselben auf die Rhede nach D zu folgen, wohin der Admiral morgen früh auf dem Linienschiff St. Georg von 98 Kanonen abgehen werde, um die Flotte dort ausbessern zu lassen und frische Lebensmittel einzunehmen. Die nothwendigen Anordnungen zur morgenden Abfahrt hemmten einigermaßen die verderblichen Einwirkungen des dumpfen Schmerzes, welcher sich Wilhelms ganzer Seele bemeistert hatte, und führten ihn zu wohlthätig zerstreuer Beschäftigung. Als aber mit gesunkener Sonne Alles gethan und jede Berufspflicht erfüllt war, da eilte Wilhelm, getrieben von unnennbarer wehmüthiger Sehnsucht, den Nachlaß des theuern Verstorbenen zu durchsuchen. — Der Deckel der schweren eisernen Chatouille war gehoben; hinweg über ansehnliche Banknoten, schwere Geldrollen und blitzende Ringe schweifte sein Blick, um ein ihm köstlicheres Kleinod zu suchen, und bald hasteten seine Augen auf dem kleinen Schlüssel, der die Pforte der Vergangenheit öffnen und ihn einführen sollte in das Reich der Gewißheit über Stand, Namen und Herkunft seiner nie gekannten Mutter. Ganz am Boden lag das erwähnte große lederne Portefeuille; rasch schloß Wilhelm die Thür der Kajüte zu, um ungestört dieses Heiligthum untersuchen zu können, und in wenig Augenblicken lag es offen und entfaltet vor ihm. Ein helles, weibliches Portrait fiel ihm zuerst in die

Hände. Mit Wehmuth betrachtete Wilhelm das goldgelockte, sanfte Madonnenantlig, das ihm aus dem reich gefaßten Medaillon entgegenlächelte, und, wie er nicht zweifelte, das Abbild seiner Mutter war. Mehrere Briefe von weiblicher Hand, zusammengebundene Papiere, worauf das Wort „Zeugnisse“ stand, ein Armband von dunklen Haaren, ein einfacher Goldring mit den Buchstaben M. W. und ein großes Packet, mit der Aufschrift: „An meinen Sohn William Blackstone!“ machte den übrigen Inhalt des Portefeuilles aus. Hastig riß Wilhelm das verhüllende Siegel weg, und las Folgendes:

„Mein theurer, geliebter Sohn!

Wenn diese Zeilen deinem Blicke entgegenreten, so bin ich nicht mehr, und stehe vor dem höheren Richter, um Rechenschaft zu geben über meinen Wandel auf Erden. Doch auch dir will ich diese nicht vorenthalten, theils damit du erfährst, wem du das Tasein dankst; theils damit du, wenn es noch irgend möglich ist, mildern, versöhnen, gut machen mögest, was ich einst verschuldete. Vergieb, wenn ich es nicht vermochte, dir lebend zu gestehen, was du wohl hättest wissen sollen, allein ich bekenne meine Schwäche — ich konnte es nicht ertragen, vor dir, der mich ehrte und liebte, wie ein guter Sohn, der stets unsträflich neben mir gelebt, als ein Schuldiger, Strafwürth zu erscheinen. Der Tod hat eine reinigende Kraft, er tilgt die schwarzen Flecken aus dem Schuldbuche der menschlichen Natur, und läßt als kleinen Fehler nur erscheinen, was an dem Lebenden Verbrechen heißen würde. Drum sollst auch du, mein lieber Sohn, nach meinem Tode erst erfahren, wer ich bin, und was ich dir schon früher hätte sein sollen, aber leider nicht eher ward, als bis der Zufall — — verzeih mir, ewige Vorsicht, diese Lästung! — — bis Er, der unser aller Schicksal geheimnißvoll an unsichtbaren Fäden lenkt, — dich zu mir führte. Nun ich den letzten Kampf bestanden, und mit dem gnädigen Richter droben mich versöhnt habe, nun wird mir auch dein

Mitleid nicht entgehen, und freudig wird mein Geist in bessern Welten dem sanften Tone lauschen, mit dem der theure, vielgeliebte Sohn am Schlusse des Bekenntnisses wird rufen: Ja, Vater! ich verzeihe dir! — —

(Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e n.

Ehesegen. In dem hannoverschen Orte Bersenbrück ist am 24. Mai die Ehefrau eines Feuermannes und beurlaubten Infanteristen zu Hefese von vier Kindern, drei Knaben und einem Mädchen, glücklich entbunden worden.

Explo dirende Cigarren. Ein bekannter Maler in Paris ward vor Kurzem Abends auf der Straße von einem Manne angeredet, der ihm geschmuggelte ächte Havannacigarren zum Kaufe anbot. Der Künstler, ein Cigarrenfreund, ließ sich bereden, kaufte und zündete sich eine Cigarre an. Kaum aber war er ein Paar hundert Schritte gegangen, als die Cigarre explodirte und dem Unglücklichen das Gesicht so häßlich verbrannte, daß man den Verlust eines Auges fürchtete. — Auch in London, wo diese schändliche Erfindung gemacht ist, sind kürzlich mehrere Lords durch solche Bombencigarren bedeutend verletzt worden.

Milchverfälschung in London. In London sind hunderte von Kuhställen und Milchwirthschaften in unterirdischen Gewölben und verpesteten ringsumher die Luft. Die Kühe stehen das ganze Jahr in feuchten Kellern, die durch Gas eine spärliche Beleuchtung erhalten. Der Genuß der von solchen Kühen erhaltenen Milch soll die, in London bekanntlich sehr verbreitete, Auszehrung fördern. Ueberdies wird diese Milch noch verfälscht durch Mehl, Stärke, Bleizucker, Hammelhirn und dergl.; Pferdelirn wird manchmal auch hineingequirlt, damit sie recht fette Sahne gebe. Dieser löbliche Brauch ist aus Paris nach London gekommen.

Die Berliner Gerichtszeitung erzählt: Eine Pugmacher-Wamsfell erwartete schon seit längerer Zeit ein Kistchen mit Sachen aus Bromberg. Endlich langte dasselbe, jedoch mit einer Nachnahme von 1 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. und von einem Briefe begleitet an. Sie geht zur Post, bezahlt ihre Kiste und eilt damit nach Hause. Zuerst öffnet sie den Brief und liest: „Mein liebes Kind! Da Sie so überaus schöne und gesunde Zähne besitzen, so wird es Ihnen nicht schwer fallen, den Inhalt des beifolgenden Kistchens gehörig klein zu kriegen. Es wünscht Ihnen dazu den besten Appetit Ihr M. M.“ — Die Kiste enthielt eine Auswahl der schönsten Kieselsteine. — Die Arme war betrogen, und hat nun den Brief der Polizei übergeben, um wo möglich den Schreiber zu ermitteln.

Künstlerbewußtsein. In einer kleinen Stadt des Königreichs Sachsen hatte ein reisender Musikdirektor die kühne Absicht, ein Concert zu veranstalten. Mit Mühe und Noth brachte er ein vollständiges Orchester zusammen. In der ersten Probe vernahm der entsezte Musiker so seltsame Töne des Contrabasses, daß er nicht umhin konnte, dessen Meister zuzuschreien: „Über in's Teufelsnamen, Herr, Sie spielen ja ganz andere Noten, als die, welche auf dem Blatte stehen.“ — „Härre!“ erwiederte der ländliche Künstler im Selbstgeföhle gekränkten Stolzes; „Härre, der Bass is meine, darauf spiel ich, was ich will!“

Tags-Begebenheiten.

Breslau. Die Nachricht von den Kriegsrüstungen, die, wie kaum bezweifelt werden darf, lediglich gegen Oesterreich berechnet sind, wird von vielen Seiten sehr verschieden aufgenommen und mit Deutungen versehen, welche schwerlich in der Absicht unserer höchst besonnenen Regierung liegen können. — Oesterreich hat Rettung nur

im Verlassen der nationalen Politik, in der Verfassung vom 4. März, in dem System des Ministeriums Schwarzenberg finden können, und will demnach auch diese Politik für Preußen gelten lassen. Preußen soll sich seinen Vorschlägen zur Umgestaltung der deutschen Verhältnisse fügen, oder Oesterreich mit seinen Verbündeten betrachtet alle innerhalb zweier Jahre geschehenen Akte des deutschen öffentlichen Rechts als nicht geschehen und datirt neuerdings Deutschlands Geschichte vom alten Bundestage, in welchem Oesterreich die Präsidialbefugnisse hatte. Preußen hat die Verjüngung seines Staates nur dem Aufschwunge der nationalen Politik zu danken, durch welche es ein entschieden deutscher Staat wird. Nie kann es sich von Oesterreich herabdrängen lassen auf den Standpunkt eines Genossen der „heiligen Allianz.“ Preußen muß seine deutsche Politik verfolgen, denn sie ist das Machtgebot seiner Ehre und Selbsterhaltung. Preußen hat fast alle möglichen politischen Mittel angewendet, um Oesterreich zu widerstehen, — es muß — die Klugheit will es — jetzt an ernstere Mittel denken, — sich rüsten. — Dies eine Deutung der gegenwärtigen martialischen Situation vom möglichst unparteiischen Standpunkte aus.

Oesterreich. Der alt-conservativen Partei in Ungarn soll nunmehr das Zweikammer-System und die alte Comitatsentheilung zugestanden werden. — Auf der Durchreise des Kaisers durch Klagenfurt erteilte derselbe dem Erbdictator Arthur Görgey eine Audienz. Letzterer soll sehr leidend und kränklich aussehen.

Türkei. Die Regierung beabsichtigt Luxussteuern einzuführen. — Der Aufstand in Bosnien geht zu Ende. — Die Zahl der politischen Flüchtlinge mehrt sich täglich.

R ä t h s e l.

Die Erste ist ein Wort zum Fragen,
Die Andere gut, um zuzuschlagen;
Das Ganze läßt den Gaumen zagen,
Ist aber heilsam für den Magen.



Diese Zeitschrift erscheint alle Wochen zweimal (Mittwochs und Sonnabends) für den vierteljährlichen Pränumerations-Preis von 10 Sgr. und ist durch alle königlichen Post-Aemter für 12 Sgr. portofrei zu erhalten.